

Oliver König

Der gruppendynamische Raum

Editorial in: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 2003, H. 3, S. 199-200.

Sozialpsychologie und Gruppendynamik spielen im heutigen psychosozialen Diskurs eine eher geringe Rolle, vergleicht man dies mit der Fülle der originären theoretischen wie praktischen Beiträge, die sie bis in die 80er Jahren des letzten Jahrhunderts geliefert haben. Der aufklärerische Impetus, mit dem diesen Disziplinen einmal angetreten waren, ist still und leise in sich zusammengesunken. Ihre einstmalige Funktion als Bindeglied zwischen Theorie und Praxis, zwischen akademischer Welt und psychosozialer Praxis haben sie verloren. Auch die früher lebhaftige Zusammenarbeit von Gruppendynamikern und Gruppenpsychotherapeuten gehört der Vergangenheit an. Die Gruppendynamiker haben sich zunehmend von der Psychotherapie abgegrenzt, und widmen sich vorrangig den Problemlagen der Arbeitswelt. Die (Gruppen)Psychotherapeuten wiederum sind stark durch die institutionellen Veränderungen ihres Berufsfeldes absorbiert, durch den Kampf um „Richtlinienverfahren“, Anerkennung und Punktwerte, sei es in Klinik oder in freier Praxis. Bei den Gruppenpsychotherapeuten wiederum, die ihre Arbeit auf dem Markt anbieten, wird Gruppe als Setting und Methode wenig thematisiert, zu sehr scheinen die Kräfte des Marktes darauf zu drängen, das Handeln des Leiters in den Mittelpunkt zu stellen. Bei all diesen Entwicklungen bleibt für fächer- und felderübergreifende Diskurse nur wenig Aufmerksamkeit und Energie übrig.

Die hier versammelten Aufsätze wollen einige dieser Verbindungen und Diskurse wieder aufnehmen und zeigen, welchen Beitrag hierbei die Gruppendynamik heute leisten kann. Entstanden sind sie auf dem Hintergrund eines gemeinsamen Forschungsprojektes, an dem drei der vier AutorInnen beteiligt waren, und dessen Ergebnisse inzwischen publiziert sind (Klaus Antons et. al., Gruppenprozesse verstehen. Gruppendynamische Forschung und Praxis, 2. Auflage Opladen 2003).

Den Anfang macht der Beitrag von Andreas Amann, der gleich eine doppelte Verbindung herstellt, einmal zum soziologischen Diskurs, zum anderen zum Forschungsparadigma der qualitativen Methoden in den Sozialwissenschaften. Der Aufsatz, aus dem der Titel für dieses Themenheft entlehnt wurde, präsentiert in kondensierter Form einen theoretischen Rahmen für die Betrachtung von Gruppe und der in ihr stattfindenden Prozesse und führt dies beispielhaft vor an der Analyse einer kurzen Textsequenz aus einem gruppendynamischen Training. Seine Überlegungen zum Spannungsfeld von Zugehörigkeit und Individualisierung könnten einen Rahmen darstellen für das in der Gruppenpsychotherapie zentral gesetzte, aber theoretisch wenig ausgearbeitete Phänomen der Kohäsion. Amann hat seinen Ansatz im Rahmen seiner Promotion bei Ulrich Oevermann an der Universität Frankfurt entwickelt. Oevermann wiederum ist mit der von ihm entwickelten Methode der „Objektiven Hermeneutik“ einer der exponiertesten Vertreter der qualitativen Methoden in den Sozialwissenschaften und hat seine Forschungsinteressen, nach einer für Soziologen typischen anfänglichen Skepsis, zunehmend den psychoso-

zialen Feldern zugewandt, vor allem Supervision und Psychotherapie. Er wird uns im Beitrag von Amann und König wieder begegnen.

Es wäre zwar ein Missverständnis anzunehmen, dass sich ein theoretischer Entwurf unmittelbar in Praxis umsetzen ließe. Diskurs und Handeln haben ihre je eigene Logik. Der Beitrag von Klaus Antons und Verena Hunziker macht jedoch deutlich, wie eine bestimmte theoretische Überlegung zur Bedeutung von Zugehörigkeit die Aufmerksamkeit für Phänomene der Praxis verändert. Dies betrifft z.B. die Frage, welche Bedeutung im gruppenspezifischen Training eigentlich der Gruppenteilung zukommt. So kann durch eine theoretische Idee eine bestimmte Vorgehensweise, die von Gruppendynamikern immer schon eingesetzt, aber nur cursorisch diskutiert wurde, auf eine explizitere Ebene des Verstehens gehoben und so auch einer reflektierteren Praxis der Weg bereitet werden.

Der Beitrag von Andreas Amann und Oliver König widmet sich der Frage, inwiefern mit dem Einsatz von qualitativen Methoden, wie sie Amann in seinem Beitrag vorgeführt hat, nicht nur eine Forschungsstrategie zur Disposition steht, sondern auch ein anderes Wissenschaftsverständnis. Wir haben dafür nach (Hinter)gründen gesucht, warum in der Gruppen(Psychotherapie)Forschung die qualitativen Ansätze bislang so wenig Resonanz gefunden haben. Unsere Thesen dazu haben im Herausgeberkreis einige Diskussion und produktiven Widerspruch auslöst, und wir würden es sehr begrüßen, wenn dies auch unter den Lesern der Fall wäre. Während in den Sozialwissenschaften der Diskurs zwischen quantitativen und qualitativen Methoden und den damit verbundenen methodologischen Fragen schon lange geführt wird, steckt dies in der Gruppen(psychotherapie)forschung noch in den Anfängen.

Der abschließende Beitrag von Oliver König interpretiert die Entwicklung der Gruppendynamik und der psychosozialen Methoden vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Er ist dabei sowohl Kritik wie Selbstvergewisserung, scheint es doch das Schicksal aller methodischen und theoretischen Erfindungen des psychosozialen Feldes zu sein, dass sie allmählich von den Kräften, zu deren Verständnis und Veränderung sie einmal formuliert wurden, aufgesogen und vereinnahmt werden. Um dem etwas entgegenzusetzen zu können, müssen sie sich quasi immer wieder neu erfinden.

Für den Herausgeberkreis
Oliver König

Inhalt:

Andreas Amann: Vergemeinschaftungsmuster – Zugehörigkeit und Individualisierung im gruppenspezifischen Raum, S. 201-219

Klaus Antons & Verena Hunziker: Gruppenteilung und Zugehörigkeit, S. 220-238.

Andreas Amann & Oliver König: Qualitative Methoden und Gruppenforschung – ein schwieriges Verhältnis, S. 239-260.

Oliver König: Ein unmöglicher Beruf: Zur Professionalisierung der Gruppendynamik, S. 261-277